

wenig taugen. Wir können keinen Sinn mehr darin sehen, „nationale“ Diskussionen vergangener Jahrzehnte in der Wissenschaft vom Mittelalter aufleben zu lassen.

Was Spěvákčeks historische Terminologie angeht (z. B. die Begriffe deutsch, Römisches Reich, Kaisertum, Europa), die er in ähnlicher Weise wie in seinem Karlsbuch verwendet, sei auf die ausführliche lesenswerte Besprechung dieser Arbeit durch Peter Moraw (in der Festschrift für F. Graus S. 247—283) verwiesen.

Sieht man von diesen, allerdings grundsätzlichen, Einwänden ab, kann die Arbeit Spěvákčeks über Johanns politische Karriere in vielen Einzelheiten als verdienstvoll gelten. König Johanns „unvoreingenommene, umfassende und quellen-nahe Darstellung“ (Moraw) stellt jedoch nach wie vor ein Desiderat dar.

Tübingen

Peter Hilsch

*Beat Frey, Pater Bohemiae — Vitricus Imperii. Böhmens Vater, Stiefvater des Reichs. Kaiser Karl IV. in der Geschichtsschreibung. Geist und Werk der Zeiten.*

Verlag Peter Lang, Bern u. a. 1978, 296 S. (Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich).

Die von Marcel Beck angeregte Dissertation folgt einem der wichtigsten Pfade für eine künftige Problemgeschichte der europäischen Historiographie; nicht dem einzigen. Das Thema wird freilich leider nur vom zeitgenössischen Niederschlag im 14. Jahrhundert bis 1945 verfolgt, mit knappen Hinweisen auf das wenige, das danach noch bis zum Jubiläum von 1978 entstand. Alles andere müßte man dem gründlichen Forschungsbericht von Peter Moraw in der Festschrift für F. Graus 1982 entnehmen, mit welchem die Bedeutung der Jubiläumsimpulse für die Karlsforschung gerade vor dem Hintergrund der Untersuchungen Freys noch nachträglich besonders beleuchtet wird.

Frey hat im übrigen Nachruhm und Verleumdung des Luxemburgers getreulich von den ersten Spuren über seinen Verruf durch den Kurialisten Dietrich von Niem bis zur absurden Interpretation des „rassischen Befundes“ verfolgt. Er geht seinen böhmischen Lobrednern von den Anfängen der Prager Hofhistoriographie nach bis zur selbstbewußten Berufung der tschechischen Nationalhistoriographie auf den merkwürdigerweise auch als Böhmenkönig mit seiner deutschen Ordnungszahl bedachten pater patriae. Die Wege der Urteilsbildung namentlich auch in den späteren Jahrhunderten des heiligen Römischen Reiches sind nicht weniger interessant zu lesen als die modernen Nationalkämpfe darum. Natürlich konnte der Autor auf seinem Wege keine lückenlose bibliographische Zusammenstellung liefern: es entging ihm verzeihlicherweise die lateinische Ausgabe der ursprünglich tschechischen Karlsbiographie des Prokop Lupač von 1584 oder die *causa Caroli Quarti* des Johann Jacob Seyppel von 1683. Auch die böhmische Historiographie aus der patriotischen Periode und aus aufgeklärtem Impuls um 1800 hätte zu seinen Beobachtungen noch einiges beisteuern können. Allein — nichts ist unvollständiger in der Welt als eine vollständige Bibliographie — und Frey entschädigt in bezug auf das Barockzeitalter etwa mit einer überraschenden Beobachtung aus der *Deductio* des Johann

Baptist Eysen von Lehrberg, eines der interessantesten ehemals kaiserlichen Juristen im böhmischen Ständeaufstand, der freilich nicht als Autor allein, sondern sozusagen als Haupt einer von den Ständen beauftragten Kommission am Werk war und am Ende auch ein Konvolut hinterließ, mit reichen Urkundenbeigaben, das ich nicht gerade als „kleine Schrift“ (S. 79) bezeichnen wollte. Es trägt Grundlegendes zum Verständnis der Revolution von 1618 bei.

Selbstredend ließ sich in den Gang der Darstellung nicht auch noch eine Umschau über die Populärliteratur namentlich des späteren 19. und des 20. Jahrhunderts unterbringen, wie etwa Chodskýs tschechische „Lebensbeschreibung Karls und seiner Zeit“, die man 1902 im Anliegen der Volksbildung für 48 Heller verkaufte. Andererseits bringt der Anmerkungsapparat viele wertvolle Einzelheiten auch aus der breiteren Karls-Tradition.

Frey macht auf seine Weise deutlich, in welchem Maß der von der neueren deutschen Historiographie zusammen mit dem ganzen Spätmittelalter doch lange Zeit unziemlich vernachlässigte Luxemburger über die Jahrhunderte hin die Erinnerung bewegte, nicht selten mit programmatischen Ansprüchen. So weiß der Rezensent, abgesehen von Ansätzen zur Beckmesserei, auch nur Erfreuliches von dieser Arbeit zu sagen, von ihrer Themenwahl wie auch von ihrer Durchführung. In diesem Belang wünschte er sich ganze Reihen von Untersuchungen nach dem vorliegenden Modell, um das Anliegen kritischer Historiographiegeschichte als Problemgeschichte — anders als die biographisch orientierten großen Arbeiten zur Geschichtsschreibung aus den Federn einer vorangegangenen Generation — vorzutragen. Frey trug vor.

Bochum

Ferdinand Seibt

*Wolfgang von Stromer, Wirtschaftspolitik im Spätmittelalter: Die Gründung der Baumwoll-Industrie in Oberungarn im Jahr 1411.*

In: Studi in memoria di Federigo Melis. Neapel 1978, Bd. 3, S. 245—270, Urkundenbeilage, 3 Kartenskizzen, 2 Tab.

Die reformistischen Maßnahmen König Sigmunds in Ungarn und ihre Auswirkungen auf die angestrebte wirtschaftliche Belebung des Landes hatten schon immer die Aufmerksamkeit der Forschung geweckt, wenn sie auch unterschiedlich eingeschätzt wurden. Besonders bezüglich der Städtepolitik des letzten Luxemburgers blieben gewichtige Zusammenhänge ungeklärt, so daß sie nicht immer die Züge eines kühnen politischen Fortschreitens erkennen ließ. Die in der älteren Literatur etwas geringgeschätzte Gründung der Baumwollindustrie im Jahre 1411 in Oberungarn (heute: Slowakei) nimmt in den Forschungsergebnissen des Verfassers die Gestalt eines durchdachten wirtschaftspolitischen Konzepts an, das frühzeitig methodische Vorgänge des Merkantilismus verriet (S. 256). Der Verfasser gelangt zu der Annahme, daß der aktuelle Anlaß zur Gründung der Baumwollindustrie im Jahre 1411 für den ungarischen Herrscher und seinen Wirtschaftsberater Marcus von Nürnberg Autarkiemaßnahmen waren, die zur Vorbereitung des Wirtschaftskrieges gegen Venedig dienten (S. 259).